

obwohl es geregnet hat, und bin sehr weit gelaufen, bis ich ganz erschöpft war.

Auf dem Weg nach Hause habe ich in der S-Bahn meine Freundin getroffen, und sie ist mit zu mir gekommen. Wir haben Tee getrunken und uns unterhalten, und sie erzählte davon, wie ihr Vater gestorben ist, als sie noch ein Kind war. Davon hatte sie früher noch nie gesprochen, obwohl wir uns schon so lange kennen. Dann kam ein Freund und brachte ein paar Babysachen, sogar eine Mütze, die seine Frau extra gestrickt hatte. Dann ging ich wieder los, weil ich noch mit einer anderen Freundin verabredet war, die hatte auch Babysachen für mich gesammelt, und ich wollte sie holen. Ich fuhr nochmal mit der S-Bahn aus der Stadt heraus, nach Karlshorst, wo ich so lange gewohnt hatte und wo wir zusammen zur Schule gegangen waren. Gleich, als ich ankam, stach es mich in meinem dicken Bauch, aber ich wollte nichts sagen, es war mir unangenehm vor meiner Freundin, denn sie ist Ärztin und sollte sich nicht von mir in Anspruch genommen fühlen. Aber es waren doch die Wehen, wir mußten schnell ein Taxi bestellen und in meine Wohnung fahren und eilig zusammenpacken. Und dann noch einmal die lange Fahrt zum Krankenhaus. Dort stellten sie fest, daß alles schon sehr weit war und höchstens noch zwei Stunden dauern würde, und die Hebamme fragte mich, ob jemand benachrichtigt werden soll. Ich sagte, sie soll meine Mutter anrufen.

Dann hat es doch noch die ganze Nacht gedauert. Es ist wahr, daß es weh tut, aber ich fühlte mich stolz und

stark und ganz bei mir selbst. Ich hatte die Hebamme gebeten, daß sie das Licht ausmacht, das hat sie auch getan, und ich lag ganz allein in dem dunklen Kreißsaal, nur vom Flur kam ein entferntes Licht. Alles war still, der Arzt und die Hebamme hatten sich schlafen gelegt, und erst später, schon gegen Morgen, legten sie noch eine Frau zu mir ins Zimmer, mit der habe ich zwischen den Wehen ein paar Worte gesprochen. Wir waren ganz gelassen, und ich mußte an Kleists Brief denken: »Heiter, wie in der Nähe einer Todesstunde.« Dann sah ich, wie es draußen dämmerte. Solange es dunkel gewesen war, schien es mir, als ob ich mich noch einmal besinnen könnte. Aber als es hell wurde, da wußte ich, daß es nun beginnen mußte, denn alles begann wieder, Leute kamen herein, Leute gingen heraus, sie sprachen und machten viel Geräusch, es begann eine andere Zeit, ein Tempo.

Vor dem Fenster sah ich einen Baum, der war, wie mir schien, in dieser Nacht gelb geworden.

Dann mußte das Kind zur Welt gebracht werden. Und plötzlich kehrte sich das Unterste zuoberst, und es war, als rase ich wie alle Elemente zugleich, wie Feuer, Wasser und schlagende Steine, und ich konnte nicht mehr unterscheiden, ob ich gebäre oder ob ich selbst geboren werde. Und als die Hebamme sagte: Luft anhalten, da wußte ich nicht mehr, wie, ich wußte nicht, was sie meinte, denn ich fühlte keine unterschiedenen Körperteile und Organe mehr, es war alles nur noch eins. Es wurde immer lauter und aufgeregter, und die Hebamme gab ihre Kommandos